

# ... ich kann doch nicht einfach „du“ sagen!

## Was ich von Richard Müller gelernt habe ...

**N**ein, das finde ich ungeheuer, wenn junge Leute Ältere einfach mit „du“ anreden. Und so war es für mich selbstverständlich, Bruder Müller ordentlich mit „Sie“ anzureden. Damals, als ich als sehr junger Mann in den 60er Jahren Richard Müller kennen lernte. Er war aus Lüdenscheid zur Zeltvangelisation nach O. gekommen, und ich durfte während dieser Zeit die „Psalmepumpe“, ein Harmonium bedienen, das je nach Intensität der Luftfeuchtigkeit im Missionszelt den Geist aufgab, weil die Tasten klemmten. Damals ahnte ich noch nicht, dass dieser „Bruder Müller“ mir entscheidende Impulse für mein Leben als Christ und als Mitarbeiter gab ...

### Bruder unter Brüdern ...

Jahre später suchte ich als überörtlicher Jugendmitarbeiter meinen Weg im Dickicht der unterschiedlichen Interessen. Kein Wunder, dass ich schon bald die ersten Schläge vors Schienbein bekam, denn ich konnte nicht allen kritischen Prinzipienreitern ausweichen ...

Den Kontakt zu „Bruder Müller“ lernte ich dagegen sehr schätzen. Er suchte nicht die Distanz, nicht ein Respektverhältnis, sondern die brüderliche Nähe. Er war einer der wenigen, der bald zu mir sagte: „Mach aus mir keinen alten Mann! Sage einfach Richard zu mir!“

So wurde Richard Müller für mich ein Bruder und Freund, bei dem ich merkte, dass er von sich selbst gering dachte. „Wir haben nur ein Recht als Christen: Das Recht auf uns selbst aufzuge-



ben!“ Ihm ging es immer um die Sache. Nicht um Machtpositionen. Nicht um große Menschen. Er stellte sich nicht hierarchisch über andere. Und ich ahnte recht bald, warum das so war. Trotz des unkomplizierten Miteinanders hatte ich sehr hohen Respekt vor ihm.

Während einer Abendveranstaltung im Rahmen einer Dillenburger Konferenz vergaß der Bruder, der für die Begrüßung zuständig war, am Anfang zu beten. Ich hatte den Abend zu moderieren und habe das in der Aufregung auch nicht bemerkt. Eigentlich sollte es schon weitergehen, als Richard Müller kommentarlos einen Zettel aufs Podium schob: „Gebet?“ So konnte das Vergessene nachgeholt werden. Nach dem Abend bemerkte Richard Müller nur: „Mit der Gnade Gottes ist doch alles gut gelaufen!“ Es war ihm wichtig, dass wir uns gegenseitig helfen, Fehler vermeiden oder gemeinsam „ausbaden“. Er mochte es nicht, wenn sich Leute als fehlerlose Perfektionisten präsentieren.

### Gott, und immer wieder Gott

Mir war bekannt, dass Richard Müller als Denker gerne philosophisch ausgerichtete Bücher gelesen

hat. Aber die wirklich großen Themen waren Gott und Jesus Christus. Gottes große Liebe und Heiligkeit – darüber wurde immer wieder gesprochen. Dieser Gott war aber nicht nur ein interessantes Thema zum Reden und Diskutieren. In den gemeinsamen privaten Gebetszeiten begriff ich, wie sehr Richard Müller diesen Gott verehrte und liebte. Damals schoss es mir durch den Kopf: „So kennst du Gott noch nicht! So kannst du Gott noch nicht anbeten!“, aber es war für mich der entscheidende Impuls, mich auch auf den Weg zu machen, Gott und Jesus Christus mehr zu erkennen. „Für viele Christen ist Gott nur die Ableitung von einem Bibeltext“, sagte Richard Müller, „aber wie kann man einen Gott lieben, der nur die Ableitung von einem Bibeltext ist?“ Deutlich unterschied Richard Müller das rein verstandesmäßige Wissen über Gott von der Erkenntnis Gottes selbst als Person. Damals ahnte ich, dass sich zwischen Gott und Mensch mehr ereignen kann. Dann, wenn Gott sich uns offenbart. „Denn der Gott, der einst aus der Finsternis Licht leuchten hieß, hat das Licht auch in unseren Herzen aufstrahlen und uns die Herrlichkeit Gottes im Angesicht von Jesus erkennen lassen“ (2. Korinther 4,6).

„Über diese Dinge kann ich nur mit sehr wenigen reden“, vertraute Richard mir an. „Aber eigentlich ist das das Wichtigste! Nicht, dass wir die ‚Haushaltungen‘ studiert haben, was interessant sein kann. Aber was wirklich fehlt und wichtig ist, ist Erkenntnis Gottes!“



Richard Müller  
\*1910 †1995

**„Wir müssen Gott so stark vertrauen, dass er alles tut und es auf uns überhaupt nicht ankommt! Und zugleich wollen wir uns selbst so anstrengen, als würde Gott uns nicht helfen ...!“**

Richard Müller

Richards Auffassung war, dass das auch unsere Gemeinden revolutionieren würde. Alle Trägheit und Inkonsequenz würde verschwinden, wenn Gott nicht nur theologisch begriffen wird, sondern sich in uns offenbaren kann. Er zitierte oft: *„Dann wird nicht mehr einer seinen Nächsten oder einer seinen Bruder lehren und sagen: Erkennt den HERRN! Denn sie alle werden mich erkennen von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten, spricht der HERR.“* (Jeremia 31,34)

#### Ein Glaube, der Neues wagt ...

„Ist das eigentlich richtig, was wir tun? Müssen wir nicht darüber nachdenken, ob Gott das heute so haben will? Warum tun wir das so, und nicht anders?“

Bis ins hohe Alter hinterfragte Richard Müller alle Dinge, die hinterfragt werden können und müssen. Er war für Veränderungen und neue Wege aufgeschlossen. Fasziniert arbeitete er bei den Kurzbibelschulen mit missionarischen Einsätzen mit. Er unterstützte Neuerungen, wo andere bremsen. Sein unkomplizierter Glaube wirkte auf junge Leute ermutigend! Und das ist bis heute ein gutes Kennzeichen, wenn junge Leute ältere Christen schätzen! Richard war durch seine geistliche Frische auch mit fast 70 Jahren „unser bester Jugendmitarbeiter“! Das war damals die gängige Meinung. Ist das vielleicht ein entscheidendes Qualitätsmerkmal, wenn ältere Christen eine hohe Akzeptanz bei jungen Leuten haben?

#### Ein Glaube, der das Beste gibt

„Wir müssen Gott glauben und so stark vertrauen, dass er alles tut und es auf uns überhaupt nicht ankommt! Und zugleich wollen wir uns selbst so anstrengen, als würde Gott uns nicht

helfen ...!“ Dieses Prinzip hat Richard Müller uns und mir förmlich „eingehämmert“. Jedes „billige Vertrauen“, jede Inkonsequenz waren ihm zuwider. Er konnte sich richtig aufregen, wenn bewusst Mängel geduldet wurden. Bei einem Zelteinsatz war bekannt, dass die Zelthaut nicht mehr richtig dicht hielt. Wie peinlich, wenn die Leute nass werden, während die frohe Botschaft verkündigt wird. So etwas war für Richard Müller unverständlich. „Soll ich den Leuten etwa sagen, dass sie bei Regen nicht kommen sollen?“

Bei den Kurzbibelschulen übten die Brüder das Predigen. Das war 1980 schon relativ mutig. Richard sagte „Ich habe immer Stichpunkte bei meinen Predigten! Ich kann es nicht verantworten, dass im entscheidenden Moment ein wichtiger Gedanke vergessen wird!“

Besser und präziser für Gott! Das Beste müssen wir geben! Das war seine Glaubensdevise. Diese „latente“ Unzufriedenheit kennzeichnete Richard Müller und führte zur bekannten Qualität seiner Vorträge und Dienste.

So habe ich von Richard Müller gelernt, auch auf ein gewisses Risiko hin, neue Wege einzuschlagen, neue Seminarformen auszuprobieren und Projekte zu starten. Und oft war Richard Müller dabei, bevor sich der Erfolg einstellte und dann plötzlich auch viele andere Leute „immer dafür waren ...“

#### Ein Glaube, der auch kämpfen kann

Die gab es einfach für Richard Müller auch: die unaufgebbaren biblischen Wahrheiten. Trotz aller Flexibilität hatte der Glaube von Richard Müller eine feste Grundlage. Über die biblischen Eckpunkte konnte man mit ihm nicht

diskutieren. Die standen fest. Und da konnte er auch unbequem werden. Nicht polemisch oder unbrüderlich, aber hart in der Sache.

Aber ebenso intensiv kämpfte Richard für das Evangelium. Er wollte sich nicht damit abfinden, wenn sich niemand durch seine Predigten bekehrte. Das ließ ihn hin und wieder verzweifeln und er überlegte, woran das liegen konnte. Er unterstützte die (modernen) Anfänge des „Mobilen Treffpunkts“ und alle sinnvollen Formen, Menschen für Jesus Christus zu gewinnen. Seine Art, auch geistliche Dinge logisch zu begründen, half vielen kritischen Menschen, Vorurteile gegen den Glauben abzubauen.

#### Fazit

Ich bin dankbar für diesen Glauben, den ich bei Richard Müller gesehen habe. Einen Glauben, der mich herausforderte, stärkte und selbst neugierig machte, mehr zu erwarten! Von einem Gott, bei dem kein Ding unmöglich ist und der große Wunder tut.

Und nicht erst zum Schluss frage ich mich, welchen Glauben andere bei mir sehen, welche geistliche Standhaftigkeit und Flexibilität ich habe und ob gerade jüngere Christen von mir lernen können.

Dieter Ziegeler

